

Die Franken sind für alles Schöne empfänglich und allen äußeren Eindrücken leicht zugänglich, bildsam und gestaltungsfähig, daher auch zu poetischem Schaffen vorzüglich geeignet. Was Rückert von sich singt: „Ein denkendes Gefühl, ein innerlicher Gang ist alles, was ich bin, was mir zu sein gelang“, konnte mancher Dichter dieser Landschaft über sich äußern und noch viel mehr. Denn hier ist der größte und gedankentieffste Dichter des höfischen Zeitalters, hier auch der genialste und vielseitigste der Neuzeit geboren worden.

Oskar Weise

Würzburgs Kappelle in neuem Glanze

Von Edwin Huber

Das Kappelle ist für Würzburg ein zärtlich geliebtes Heiligtum, in dem sein Herz verströmt im Dufte des Weihrauchs. Befundung des frohlockenden Geistes und der sehnächtigen Seele, wie drüben auf dem Berge die trutzige Festung steinerner Ausdruck der Gewalt und der Herrschaft, Merkmal des Besitzes und der Sättigung. Steigen dort Gebete, Wünsche und Fürbitten auf, hämmern drüben harte Worte, Kampf und Krieg und Knebelung. Und beide Bauten spiegeln sich in dem ruhig fließenden Main, der sie beide aufnimmt und vereint in seinen Fluten, welche die Zeit sind, die immerfort rinnt.

Balthasar Neumanns Geist hat zu dem festen Gefüge der Wehrburg das Gegenstück geschaffen, in einer Architektur von lockeren Formen, bergan den Weg gezimmert in Treppen und Terrassen, immer höher zu Gott, der dort thront unter Kuppeln voll sinnensfroher Schweißung, in Wolken aus Schiefer und Stein. Tigergeflechte, knorrige Bäume, gewaltige Äste in die Luft reckend, von gespenstischem Dämmer umzogen in der untergehenden Sonne, die hinter der Festung verglüht, schirmen den Weg. Jetzt sind die Platanen kahl und grauig in ihren geschälten Leibern — ruhende Natur im Winter.

In der Kirche aber lebt ein anderer Gedanke. Da ist eine jubelnde Festlichkeit ausgebreitet, ist eine Sinfonie von Weiß und Gold gespielt worden, durch die sich die Kirche erneuerte und erweckte zu herrlichem Glanze. Staunend steht der Besucher in dem gefäulerten Gotteshaus. Vieles, was Staub und Rauch verdeckte, ist wieder sichtbar. Die unendliche Vielheit der Zierate verwirrt den Sinn; rankender Stuck um rosa abgetönte Felder — reiche Deckengemälde — im Rund die Altäre in dunklem, rostbraunem Marmor und Gold.

Alles voll zärtlicher Gebärde der Liebe und Weihe.

Aus mystischem Gedunkel umflackert vom Schein der Kerzen leuchten die Bilder der Altäre, bis das elektrische Licht anklingt und aus den Ecken die schimmerige Helle über den Hauptaltar ergießt. Prächtig und deutlich funkelt nun jede Einzelheit. Es ist aber zu viel Aufdringlichkeit der Wirkung. Die dunkle, ahnungsvolle Färbung des Kerzenlichts ist künstlerischer, feiner und tiefer. Die Schaustellung blendet, prunkt, aber lockt nicht mehr geheimnisvoll.

Zu einem Juwel ist die Gnadenkapelle geworden. Der reiche Barock ist hier gemildert durch die Formen des 16. Ludwig, Flächen und Halbreisief gliedern die Mauern. Ein sanftes Rosa schimmert in den Feldern der weißen Wände. Klassizistische Anfänge grüßen. Die zum Beten geöffnete Säulenhallbrunde des Gnadenaltars ist ungemein lustig und leicht. Die fast lebensgroßen Engelsfiguren beleben mit ihren hellschimmernden Leibern den Bau und können den Blick doch nicht weglenken von dem durch verstecktes Licht erleuchteten Kästchen, welches die Madonna zeigt mit dem Leichnam Jesu auf dem Schoße.

Eine seitliche Pforte führt in einen Gang, in dem zahlreiche Kerzen, die Spenden der Frommen, brennen. Auch hier ist das Düstter der Wände und Decken gewichen. Weiß ringsum. Hunderte von Bildern und Tafeln mit den Bitten um Rettung oder dem Dank für die Hilfe sind hier verwahrt. In altertümlichen Glaschränken ruhen die Botengaben, gestiftet aus Liebe und Dank. Der Gang wurde zur Galerie des Glaubens und der Erfüllung. Vor der Ursprünglichkeit der Gefühle und ihrer Äußerung bald naiv und einfach, bald in Ausdrücken der Verzückerung verstummt jeder Einwand. Die Seele ist gefangen in der Unschuld des Glaubens. Vor den kleinen alten Fenstern halten Mauern den aufsteigenden Berg zurück. Da draußen ist die Freiheit der starren, kalten Welt. Herinnen aber weht eine warme, süße Seligkeit und ein Gefühl der Geborgenheit schließt sich um die zu Gott flüchtende Seele.

Sonne und Nebel

Von Karl Burker

Als der Dorflehrer Franz Hildebrand, damals vor dreißig Jahren, den Brief seiner Braut gelesen hatte, war ihm nicht anders, als hätte ihn jemand durch den Kopf geschossen. Schon nach den ersten paar Zeilen hatten die Buchstaben vor seinen Augen zu tanzen begonnen, um die Mitte herum war es ihm wie Schneefälle aus dem Herzen emporgefliegen und am Ende — nein, wie es mit dem Ende gewesen war, das ist ihm niemals ganz klar geworden. Er weiß nur, daß er auf einmal das Gefühl hatte, als würde ihm der Boden unter den Füßen fortgenommen, daß er in der Stube zusammenstürzte und mit der Stirne an etwas Hartes anschlug. Als er nach Wochen von einem schweren Nervenfieber wieder aufstand, war ihm das so langsam wieder ins Bewußtsein zurückgekommen.

Es war eben auch ein ganz unglaublicher Brief gewesen. Wie aus den Wolken war er herabgerissen. Durch nichts war er begründet. Nichts war durch ihn aufgeklärt. Es war nur einfach gesagt, das Verlöbniß sei hiemit gelöst, und es war gebeten, er, Franz Hildebrand, möge nicht versuchen, auf keine Weise versuchen, an dem hier ausgesprochenen Entschluß